



TOTE  CHÖPFLI

*F*ÜR GRAUBÜNDEN...

EINE DYSTOPISCHE SATIRE

Copyright © 2020 Totechöpflī, Kyburg

ISBN 978-3-9525209-7-0

Umschlaggestaltung: Totechöpflī

Fotografien: © Yves Müller

Lektorat: Sabrina Železný

Korrektorat: Denise Polaczuk

Satz und Layout: Totechöpflī

Druck: WIRmachenDRUCK Schweiz GmbH

Alle Rechte am abgedruckten Text liegen bei Totechöpflī und dem Autor. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung von Totechöpflī wiedergegeben werden. Die Rechte an den Fotografien liegen bei Yves Müller.

TOTE  CHÖPFLI



Inhalt

Corsin	14
Das Auge	36
Onna	42
Alte Erinnerungen erzeugen	58
Die Zukunft	76
Geheimnisräume	80
Drei Steinböcke	98
Erwachen	108
Zurück	126
Goldgrünes Licht vereint	132
Ein Hauch des Namenlosen	148
Die Nacht vor dem Tag	160
In Träumen verfangen	166
Augenpaare	170
Löwenkäfige	174
Im Sturm	188
Engelsflügel	194
Haus der Götter	214
Ein Hügel im Nichts	224
AgGressor	232
Die Schicksalsstränge erschaffen	246
Bergblitzschein	256
Einzigartige Individualität	262
Das nicht endende Ende	264

Corsin

Der Bär aus alter Zeit



Corsin erwacht, als die Sonnenstrahlen lautlos sein Gesicht kitzeln. Der karge Raum, in dem sein Bett steht, ist schon seit einer Weile gleichmässig hell erleuchtet und es wäre längst Zeit aufzustehen. Das Licht verwandelt die kalten Wände seiner Zweizimmerwohnung in ein lebendiges Theater. Für einen Augenblick lang bebt und vibriert die monotone Wand, doch dann fällt die goldene Maske, und zurück bleibt nur die gleichmässige Struktur des unbearbeiteten Spritzbetons. Noch im Halbschlaf riecht Corsin einen feinen Duft, der ihn an einen Wald erinnert. Obwohl er weiss, dass das Licht und der Duft künstlich sind, erzeugen sie doch eine angenehme Atmosphäre im Raum.

In Gedanken spürt Corsin den feuchten Boden unter seinen Füüssen, während er von Baum zu Baum geht. Es fühlt sich an, als hätte es eben gerade geregnet und als würde die Sonne lieblich alles erwärmen. Das Moos dampft geräuschlos vor sich hin und ab und an zwitschern Vögel Corsin kurz zu und verschwinden dann in den hohen Ästen der Baumkronen. In seinem Wald breitet sich langsam ein dünner Nebel aus. Corsin weiss nicht, wie Nebel riecht oder sich anfühlt, aber ihn übermannt ein Gefühl der Kälte und Unsicherheit. Plötzlich wird alles milchig vor ihm. Die Bäume verschwinden langsam in einer homogenen Masse von weissem Rauch. Ein paar Meter von sich entfernt sieht er einen Schatten vorbeiziehen, dessen Konturen ihn an einen Bären erinnern. Er versucht der Figur zu folgen,

aber sie ist zu schnell für ihn und verschwindet im weisen Nichts. Plötzlich hört Corsin einen lauten Schuss und schreckt aus dem Schlaf hoch. Er dreht sich grummelnd zur Seite und versucht krampfhaft wieder einzuschlafen. Indem er sich seine Decke über den Kopf zieht, will er vor dem Licht flüchten und sich erneut seinen Wald vorstellen. Da er aber schon über vierzehn Stunden im Bett liegt, ist jegliche Müdigkeit verflogen und sein Rücken schmerzt. Es will ihm nicht gelingen, in seinen Wald zurückzukehren. Wie jeden Morgen sucht Corsin, einen Sinn im Aufstehen. Während er darüber nachdenkt, was er heute alles machen könnte, taucht eine Erinnerung in seinen Gedanken auf. Der Waldduft riecht genau wie die Umgebung seiner Heimat und erinnert ihn an eine andere Zeit. Als er tief einatmet, verschmischen sich diese Gedanken mit seiner Fantasie zu einer homogenen Einheit. Corsin ist sich nicht sicher, ob das, was er jeden Morgen spürt, real oder erfunden ist. Dennoch schmunzelt er leicht, da er dieses Gefühl mag und weiss, dass es nicht wichtig ist, ob und wann etwas stattgefunden hat. Die Zeit ist irrelevant geworden. Er mag seinen Wald. Corsin ist sich bewusst, dass dieser nur ein Gedankengebilde ist, aber dennoch fühlt er sich wohl darin. Es ist eine mystische Welt voller Geheimnisse und Gefahren. Jeden Morgen befindet er sich an einer anderen Stelle im Wald, aber immer trifft er die Bärengestalt an. Er fragt sich, was das wohl zu bedeuten hat. Ist der Bär ein Zeichen? Wird er aus einem bestimmten Grund gejagt?



Corsin kennt die Antworten auf diese Fragen nicht und sobald er wach ist, verschwinden diese langsam aus seinem Kopf. Er ist dann nicht mehr in seinem Wald, sondern in einer trostlosen, auf vier Ecken beschränkten Welt. Stöhnend richtet er sich auf und flucht leise vor sich hin: „Was denkst du dir wieder für Blödsinn zusammen, alter Narr. Zeit spielt keine Rolle, nichts spielt eine Rolle. Du weisst doch ganz genau, dass dieser verdammte Duft nur da ist, damit du deinen Hintern überhaupt irgendwann aus dem Bett bewegst.“

Corsin streckt sich und schüttelt mit einer tollpatschigen Bewegung seine Haare nach hinten. Er nimmt es nicht so genau mit der Körperpflege. Als er sich durch die Haare streicht, merkt er, dass es schon eine Weile her sein muss, seit er sie das letzte Mal geschnitten hat. Er kann seine Locken mittlerweile so lang ziehen, dass sie ihm bis zum Bauchnabel reichen. Aber auch das ist nicht mehr wichtig. Sie seufzt und während er versucht, die Frisur irgendwie in den Griff zu bekommen, setzt er sich auf den Bettrand und atmet tief ein. Er räuspert sich und mit einer vom Schlaf noch trockenen Stimme grummelt er: „Eigentlich könnte ich mich jetzt einfach wieder ins Bett legen und für immer weiterschlafen. Was soll ich denn noch aufstehen? Das bringt ja nichts. Gar nichts ...“

Kopfschüttelnd steht er dann doch langsam wieder auf. Unbeholfen schwingt er sich aus dem Bett. Sobald sie es verlassen hat, klappt es langsam und geräuschlos zusam-



men und verschwindet in der Wand. Corsin dreht sich um und sieht die Öffnung, wo vor wenigen Sekunden noch sein Bett stand, in der Wand verschwinden. Wenige Augenblicke später sieht man der Wand nicht mehr an, dass sie gerade ein Bett verschluckt hat. Nachdem der Vorgang abgeschlossen ist, scheint das Licht gleichmässig über die Oberfläche und verwischt die Stelle zu einer einheitlichen Masse an Wand. Dieselbe, die seine ganze Wohnung umgibt.

Langsam tritt Corsin in die wasserlose Dusche, wo er sich den Schmutz der Nacht abwäscht. Während des Waschens betrachtet er sich im grossen Spiegel links von sich. Sie weiss, dass das Duschen, wie auch das tägliche Betrachten des eigenen Körpers, mehr ein Ritual als eine nötige Prozedur ist. Denn er fühlt sich nicht wirklich viel schmutziger als gestern Abend, und seinen Körper sieht ja auch nur sie selbst. Während er seine Fältchen und Speckröllchen betrachtet, erstaunt es ihn immer wieder, wie wenig sich sein Körper in den letzten Jahren verändert hat. Es scheint, als wirke die Nahrung genauso, wie es ihm versprochen wurde. Während sie die schlaffe Haut etwas hochzieht und mit einem Platschen wieder fallen lässt, schaut sie zufrieden sein Gesicht an. Etwas unsicher redet er vor sich hin: „Diese paar Falten und der graue Vollbart stehen dir doch ganz gut.“

Während er sich beide Hände vor den Bart hält, um zu sehen, wie er ohne diesen aussehen würde, fährt er



munter fort: „Und, ehrlich gesagt, wer will denn wieder jung werden? Das ist doch nur anstrengend. Wieder diese jugendliche Unsicherheit und Probleme ... Nein danke! Da bin ich doch lieber etwas grau und weise, fast wie ein Zauberer.“

Für einen Moment überlegt Corsin, ob er sich seine Mähne und den Bart dennoch abschneiden soll. „Vielleicht sehe ich dann wieder aus wie früher. Etwas weniger wie ein Höhlenmensch und etwas dynamischer?“

Er verwirft den Gedanken aber schnell wieder, da ihm dies viel zu aufwändig erscheint.

„Stell dir vor. Die ganze Sauerei, da muss ich noch putzen, und es wächst ja sowieso alles wieder nach. Das ist doch alles viel zu mühsam. Das ist alles für nichts.“

Sie könnte zwar die Haarschneidehilfe benutzen, die ihn perfekt rasieren kann und die abgeschnittenen Haare gleich einsaugt und so keine Unordnung hinterlässt, aber die mag Corsin nicht. Er traut keiner Maschine mit scharfen Rasierklingen, schon gar nicht so nahe am eigenen Gesicht. Wenn er sich rasieren würde, dann nur auf die herkömmliche Art: von Hand. Er verwirft die Idee, irgendwelche Haare zu schneiden, also komplett. Nachdem er sich mit seiner Frisur abgefunden hat, betrachtet er einen Moment lang seine grünen Augen. Im Spiegel haben diese am Morgen immer einen eigenartigen Ausdruck. Er sieht Traurigkeit und Leere darin. Diese Stimmung spürt er auch tief in sich. Corsin kann nicht ganz ausmachen,



woher es kommt, aber er ist sich sicher, dass seine Augen nicht lügen. Es ist, als würde er in ein abstraktes Gemälde blicken. Man sieht verschiedene Farben, die sich zu einem Ganzen vermischen. Ab und an erkennt man dies und das in den Formen der Striche und erinnert sich an gewisse Dinge, die man gesehen oder früher erlebt hat. Aber sobald man versucht, ein Detail zu untersuchen, verschwindet alles in einem grossen unsinnigen Chaos. Sie zuckt mit den Schultern und seufzt: „Ganz wie das Leben, nicht? Ein grosses unsinniges Chaos, voller abstrakter Dinge, die uns absolut nichts nützen. Wie ironisch unser Dasein doch ist.“

Nach der kurzen Dusche steht er nur in Unterhosen bekleidet etwas ratlos in ihrer Zweizimmerwohnung. Die mittlerweile ziemliche helle Beleuchtung teilt ihm mit, dass es bald schon Mittag ist. Er betrachtet, wie schon tausende Male zuvor, die karge Einrichtung seiner Wohnung. Als hätte er Hoffnung, plötzlich etwas Neues an den kahlen Betonwänden zu finden, streift er mit seinem Blick von links nach rechts, von oben nach unten und dann wieder zurück. Das Schlaf- und Duschzimmer ist rund zwanzig Quadratmeter gross. Es beinhaltet lediglich ein Bett und eine Dusche. Beides wird bei Nichtgebrauch automatisch in der Wand versteckt. Er weiss, dass die Wände auch noch andere Dinge verbergen. Es gibt viele Schränke, in denen man allerlei Sachen verstauen kann. Aber ausser seiner Kleidung und ein paar kleineren Gegenständen



besitzt Corsin nichts. Seine Schränke sind also nur mit einer Wohnungs-Standard-Ausrüstung gefüllt. Er weiss gar nicht, was diese Ausrüstung alles beinhaltet, aber das spielt keine Rolle. Die Lampen der Wohnung sieht er nicht. Corsin hat sich schon etliche Male darüber gewundert, wie das funktioniert. Wenn sich eine Lampe einschaltet, wird die Wand einfach hell und das Zimmer erleuchtet sich in einem regelmässigen, natürlichen Farbton. Die Lampen scheinen auf die Stimmung der Bewohner zu reagieren, indem sie versuchen, diese mit einer speziellen Farbe auszugleichen. Wenn Corsin also wütend ist, wird der Raum in ein beruhigendes Babyblau getaucht. Die Wohnung ist mehrheitlich im selben Farbton beleuchtet. Seine tägliche Stimmung nimmt Corsin seit langem als ein warmes Orange-Weiss wahr und daran ändert sich nur sehr selten etwas. Heute interessieren ihn die Lampen allerdings nicht. Wie alles andere ist Corsin sogar das Leben gleichgültig. Er hat heute, und auch an allen anderen Tagen, nichts vor.

Das zweite Zimmer ist genauso monoton wie das erste eingerichtet. Es ist um einiges grösser, aber wirkt dadurch nur noch viel leerer. Der einzige Gegenstand im Kommunikationszimmer ist ein bequem aussehender Stuhl aus schwarzem Kunstleder. Corsin verlässt das Schlaf- und Duschzimmer und betritt den Raum. Er setzt sich auf seinen Stuhl und schaltet das Zimmer auf „empfangen“. Als hätte sich jemand in seine Wohnung geschlichen, erscheint plötzlich eine Figur mitten im Raum und redet wild über



die Situation des Landes. Corsin hat nach wenigen Sekunden bereits keine Lust mehr auf politische Unterhaltung und wechselt den Kanal. Genauso schnell, wie Unterhalter 1 erschienen ist, verschwindet dieser auch wieder und wird durch Unterhalter 2 ersetzt. Dieser spielt etwas unbeholfen auf einer Gitarre die Töne eines beliebten Bauernliedes. Die Situation dünkt Corsin ziemlich absurd, denn Unterhalter 2 scheint mehr für sich selbst zu üben, statt sein Lied tatsächlich für ein Publikum zu spielen. Er hört immer wieder mitten im Lied auf und beginnt von neuem. Manchmal versucht er gleichzeitig zu singen, summt aber nur die Melodie des Stücks mit ein paar einfachen Worten mit. Corsin seufzt, gibt Unterhalterin 2 eine von drei möglichen Krönchen und zapft ein paar Kanäle weiter.

Nach etlichen Versuchen – und weiteren negativen Bewertungen – bleibt er bei einem Kanal hängen. Das Gesicht der Person kommt ihm bekannt vor, er kann sich aber beim besten Willen nicht an den korrekten Kontext erinnern. Unterhalterin 23, mit ihren halblangen roten Haaren hat seine Aufmerksamkeit, und Corsin hört erstmal gespannt zu. Er versteht nicht, was genau das Thema ist, da sie mitten im Monolog eingeschaltet hat. Aber Unterhalter 23 umgeht dieses Problem geschickt, indem er alle paar Minuten sein Thema als rhetorische Frage wiederholt, als würde er zu einem Kindergarten sprechen.

„Ihr fragt also, was ich konkret sagen will, ich sage euch, was ich konkret sagen will. Es ist falsch, was hier geschieht.



Was ist das für ein Leben, das wir hier leben? Seht ihr denn nicht, dass die Elite mit uns macht, was sie will? Meine Freunde, was ich euch also sagen will, ist doch sonnenklar. Wir, die Bewohner der silbernen Zone, sind nichts weiter als ...“

Corsin hat nach einem anfänglichen Interesse bereits genug gehört und unterbricht die Sendung. Er gibt Unterhalterin 23 aber zwei Kronen, da seine Art eine gewisse Sympathie in ihm geweckt hat. So geht das den ganzen Tag weiter. Corsin stöbert durch die vielen Kanäle der Unterhalter und sucht sich diejenigen raus, die ihn einigermaßen interessieren. Das Angebot scheint unendlich zu sein. Er kann von Getratsche über berühmte Personen, philosophische Abhandlungen zur Vergangenheit, bis zu simplen Gebrauchsanweisungen, wie man das Maximum aus seiner Trockendusche herausholt, alles finden. Nach dem Kanalstöbern wechselt er in den Spielmodus. Aus dem Nichts schwadern unzählige grüne Fische vor ihm in einer bläulichen Unterwasserkulisse herum. „Hallo, meine Kleinen! Habt ihr mich vermisst?“

Die Beleuchtung in Corsins Wohnung verdunkelt sich langsam, ein Zeichen dafür, dass es bald Nacht wird. Fast erleichtert schaltet Corsin das Unterhaltungsprogramm aus, steht aus seinem Stuhl auf und geht wieder zu seiner Dusche. Auf dem Weg dahin schmeisst er seine Unterhose beinahe schon elegant hinter sich. Bevor er den Kommunikationsraum verlässt, bleibt er kurz stehen



und dreht sich um. Sein Höschen ist mit einem weichen Geräusch auf dem Boden gelandet und bleibt unbewegt liegen.

Corsin betrachtet es für einen Moment und fragt sich, was er heute den ganzen Tag getrieben hat. Seit er am Morgen in den Sessel geplumpst ist, ist er weder aufgestanden, noch hat er irgendwas anderes gemacht als rumzusitzen und sich über die verschiedenen Unterhalter zu ärgern. Keiner davon scheint ihm irgendetwas Produktives getan zu haben, und Corsin hat das Gefühl, dass sie alle nur Blödsinn erzählen. Laut spricht er mit sich selbst: „Diese Idioten haben doch keine Ahnung vom Leben. Da sitzen sie den ganzen Tag in ihren Räumen und versuchen etwas auf die Reihe zu kriegen, dabei machen sie nichts! Sie sind nichts! Absolut nichts.“

Der Gedanke ist aber genauso schnell verflogen, wie er gekommen ist, da Corsin gar nichts anderes kennt. Er gestaltet seinen Alltag schon so lange auf diese Weise, dass ihm alles andere völlig unpraktisch erscheint. Sie geht langsam Richtung Bett und legt sich nach einer kühlen Dusche schlafen.

Das Programm der nächsten Tage ist etwas ausgeglichener. Corsin hat mittlerweile einen Kanal gefunden, auf dem die Unterhalterin über die Geschichte des Landes diskutiert. Dieser gefällt ihm unerwartet gut und er beschliesst, nicht zum nächsten zu springen. Obwohl Corsin sich früher für



Geschichte interessierte, ist diese Faszination seit langem spurlos verschwunden. Sie kann sich nicht erinnern, ob es ein bestimmtes Ereignis gab, das sein Interesse für die Welt kaputt gemacht hat, oder ob es eher ein schleichender Prozess war. Während der Unterhalter seines neuen Lieblingskanals vor sich hin plappert, fragt sich Corsin, warum er das Interesse wohl verloren hat. Seine Begeisterung für Geschichte ist nicht das Einzige, was ihm abhandengekommen ist. Corsin kann sich sehr schlecht an seine Kindheit erinnern. An ein Ereignis denkt er aber in regelmässigen Abständen zurück. Er ist sich sicher, dies erlebt zu haben. In seinen jungen Jahren war er immer ein Kämpfer und hatte tausend Ideen. Er interessierte sich für alle möglichen Themen und war aktiv. Er erinnert sich an eine Weltreise, für die er zehn lange Jahre gespart hatte. Er hatte schon als Kind den Wunsch verspürt, die Welt zu sehen und so viele Länder wie möglich zu besuchen, um dort die fremden Kulturen kennenzulernen. Dafür hatte er sehr früh mit gelegentlichen Arbeiten begonnen, sein kleines Vermögen zu vermehren. Als Jugendlicher waren es Gelegenheitsjobs, die ihm seinen Traum ermöglichen sollten. Der Lohn war nicht hoch, aber sparte eisern. Später, als er bei seinen Eltern arbeiten durfte, konnte er sehr viel auf die Seite legen. Da er sich keine eigene Wohnung leisten musste und immer zu Hause essen durfte, kam er seinem Ziel endlich näher. Als es dann so weit war, genoss Corsin jede Sekunde davon. Er fühlte sich frei wie



ein Vogel und wanderte von Land zu Land quer über den Globus. Seit dem Krieg und der Befreiung der Bevölkerung von allen Übeln war ihr aber vieles völlig gleichgültig geworden. Es scheint, als wäre auch die Fähigkeit, sich länger als ein paar Minuten mit etwas zu beschäftigen, zusammen mit all seinen Interessen verloren gegangen. Corsin weiss einen Augenblick später nämlich schon nicht mehr, an was sie genau gedacht hat. Während Corsin etwas abwesend von Gedanken zu Gedanken springt, macht der Unterhalter gerade eine Zusammenfassung über die Geschichte des Landes.

„Wie wir ja alle wissen, wurde unser Heimatland vor langer Zeit gegründet und war damals in einem – mal mehr, mal weniger – friedlichen Europa eingeschlossen. Die Schweiz pflegte über lange Zeit eine Kultur der Kommunikation – ganz ähnlich wie wir heute miteinander sprechen – und vor allem der lösungsorientierten Konsensfindung. Dieses Streben nach einer – wie man damals immer gesagt hat – Win-Win-Situation hat uns ganz klar von den Nachbarländern unterschieden. Durch eine geschickte Politik und die Positionierung als internationaler Finanzplatz wurden dem Land ein grosser Reichtum und eine glorreiche Zukunft vorausgesagt. Ja, und dann kam der Krieg. Ihr wisst ja, was das für unser Land geheissen hat, oder? Übrigens, falls euch mein Kanal gefällt, könnt ihr mir sehr gerne – und völlig unverbindlich natürlich – drei Krönchen geben, einfach abstimmen, um mir etwas zurückzugeben. Ihr



wisst schon: Drei Krönchen für Kanal achtachtacht, und ich schlafe super in der Nacht!

Ich danke euch, meine Freunde! Also, wo war ich stehen geblieben? Ah ja, der Krieg ... Manche sagen ja, dass die Automatisierung zum Krieg geführt hat. Das ist aber ein ziemlich schlecht begründetes Gerücht. Der Fakt, dass sämtliche Arbeiten mittlerweile von Robotern erledigt werden, hat gar nichts mit dem Krieg zu tun. Der Krieg wurde von unseren Nachbarländern provoziert. Diese waren eifersüchtig auf unsere Unabhängigkeit und unseren technologischen Vorsprung. Sie haben jahrelang versucht, uns politisch in die Knie zu zwingen, und als klar wurde, dass unsere Regierung sich nicht beugen wird, haben sie uns angegriffen. Einfach so, meine Freunde. Ohne jeglichen Grund. Könnt ihr das glauben? Ich selbst bin immer noch schockiert über diese unnötige feindliche Aggression unserer Nachbarn. Nun, meine Freunde, das hat zur Bildung der Zone Frontgebiete ausserhalb der Landesgrenzen geführt. In dieser Sperrzone herrscht immer noch Krieg und die Bürger der Klasse 4 – unsere Bauern und Polizisten – sterben tagtäglich für unsere Sicherheit und unsere Stabilität. Und dafür müssen wir immer – jeden Tag – dankbar sein, meine Freunde. Und wie ihr ja alle wisst, wurde die Schweiz aufgrund der Bedrohungslage neu aufgeteilt. Neben der Zone Frontgebiete – deren Grösse sich übrigens jeden Tag ändert –, gibt es noch drei weitere Zonen in der Schweiz. Die Zone 1 – im Volksmund auch die Goldene



Zone genannt – umfasst das Zentrum für Fortschritt, Stabilität und Ordnung. Die zweite Zone – West oder korrekterweise Zone 2 – umfasst die südwestlichen Gebiete des Landes. Diese Zone wird von euch, meinen Freunden, auch die Rote Zone genannt. Wie ihr alle wisst, gibt es unzählige Geschichten und Schauermärchen über die Rote Zone. Diese sind natürlich allesamt erlogen. An der Roten Zone ist nichts speziell. Sie unterscheidet sich überhaupt nicht von den anderen Gebieten. Mir sind schon viele Gerüchte zu Ohren gekommen, aber das lustigste davon war, als irgendein Spassvogel auf seinem Kanal behauptet hat, dass die Rote Zone ein grosses Gefängnis für Kriegsverbrecher sei. Diese Person möchte ich offen fragen, wie sie auf die Idee kommt, die Polizei bringe ausländische Soldaten ins Land? Und warum in aller Welt sollten wir so ein riesiges Gebiet für diese benötigen? Ihr seht, meine Freunde, das macht doch alles nicht so viel Sinn, oder? Die letzte – aber bei weitem die schönste, meiner bescheidenen Meinung nach – ist Zone 3, Ost. Diese umfasst die ehemaligen Kantone Graubünden, das Tessin und sogar ein Stück des ehemaligen Auslandes, das Veltlin. Aufgrund der Berge in Zone 3, die stets in einem majestätischen Grau vor sich hin schimmern, wird dieses Gebiet auch die Silberne Zone genannt. Die Silberne Zone wurde – aufgrund der bergigen Landschaft und den unzugänglichen Gebieten – mehrheitlich vom Krieg verschont. Deshalb ist das auch die schönste Zone unseres Landes. Falls ihr also je-



mals eine Bewilligung bekommt, eure Zone zu verlassen, kann ich einen Besuch nur empfehlen. Ich selbst war leider noch nie dort, aber was nicht ist, kann ja noch werden. Wünscht mir Glück, meine Freunde.“

Corsin schaut dem Unterhalter von Kanal 888 wie gebannt zu. Es ist, als ginge plötzlich ein Türchen in eine fremde Welt auf. Corsin wird von einer Emotion der Nähe gepackt. Er fühlt sich, als würde die Unterhalterin ihm eine Geschichte aus seinem Leben erzählen, die längst vergessen war. Der Name Graubünden hat in ihr ein völlig unbekanntes Gefühl ausgelöst. Corsin ist aufgewühlt und weiss nicht recht, wie er das Ganze einordnen soll. In der Zwischenzeit ist die Unterhalterin von Kanal 888 von der historischen Perspektive abgerückt und erklärt gerade die innenpolitischen Zusammenhänge und die Folgen des Krieges für die Schweiz selbst.

„... und immer daran denken: Drei Krönchen für achtachtacht schenkt mir eine supertolle Nacht! Also, da wir ja jetzt über den Krieg und die aussenpolitischen Faktoren gesprochen haben, lasst uns nun über die inländische Entwicklung diskutieren. Die Automatisierung war ja nur eine der vielen Errungenschaften, die uns einen technologischen Vorsprung gegenüber dem angrenzenden Ausland gebracht haben. Weitere Durchbrüche in der menschlichen Entwicklung wurden hier in unserer heutigen Hauptstadt errungen. Beispielsweise wurde dort – unter strengster Geheimhaltung, versteht sich – jahrelang untersucht, wie sich



der menschliche Metabolismus ohne traditionelle Nahrung entwickeln würde. Aufgrund dieser Forschung gelang es unseren Helden vor vielen Jahren, die Nahrung – ihr wisst ja, wie das damals gemacht wurde: essen und trinken – durch einen künstlichen Ersatzstoff abzulösen. Diese neue Nahrung ist dermassen komprimiert, dass eine einzige Zufuhr für ein ganzes Jahr völlig ausreicht. So kommt es, dass ihr jeweils am Anfang des Jahres eure Essenspritze bekommt. Diese wird, ganz nebenbei erwähnt, von eurer Wohnung selbst produziert und vollautomatisch zusammengemischt. So werdet ihr nie eine Spritze verpassen. Das ist sehr wichtig, meine Freunde, denn ohne sie würdet ihr schleichend verhungern und das wollen wir ja bestimmt nicht, oder? Diese Spritze enthält aber nicht nur eure Nahrung, sondern impft euch auch regelmässig gegen jede Art von Krankheit. Wie jedes Kind heute weiss, gehört auch das Altern in diese Kategorie. Unsere Wissenschaftler haben also auf einen Schlag nicht nur den Welthunger abgeschafft, nein. Sie haben die Bevölkerung auch gleichzeitig vom Tod geheilt – wenn auch nur vom Tod auf natürliche Weise. Denn wer nicht altert, kann auch nicht auf eine natürliche Weise sterben! Ist das nicht toll?“

Während Corsin auf seinem Sessel sitzt, schwirren ihm tausend Gedanken durch den Kopf. Er kennt die Begriffe essen und trinken, aber er kann sich beim besten Willen nicht mehr daran erinnern, wann er das letzte Mal etwas gegessen hat. Leise spricht er zu sich: „Vielleicht sollte ich



das wieder mal versuchen, dieses Essen und Trinken. So schlecht kann es ja nicht sein, oder?“

„... nicht nur gute Folgen, sondern es traten auch unerwartete Begleiterscheinungen ein. Über die Jahre haben unsere Wissenschaftler eine Veränderung der Bevölkerung beobachtet. Nach der Abschaffung von Hunger und Krankheit dachten sie, alle wichtigen Probleme gelöst zu haben. Ihnen war nicht bewusst, was dies für evolutionstechnische Folgen für die menschliche Entwicklung hatte. Die Menschen von früher haben ja nicht aus Spass gejagt und gegessen – jagen bedeutet, sich selber sein Essen zu besorgen –, sondern sie taten dies, um zu überleben. Nun, da dies nicht mehr nötig war, taten sich den Menschen ganz neue Perspektiven auf. Sie konnten die Mehrheit ihrer Zeit mit völlig anderen Dingen verbringen, jetzt, wo sie sich nicht mehr um ihre Nahrung kümmern mussten. Der Hunger beziehungsweise die Nahrungsbeschaffung war ja auch der Hauptantrieb für den Menschen, um arbeiten zu gehen. Denn nachdem das Jagen zentralisiert worden war und Menschen sich ihre Nahrung nicht mehr selbst züchten und produzieren mussten, konnten sie diese in Läden bereits prozessiert und fix fertig einkaufen. Da die Menschen in diesen Läden aber auch nicht umsonst gearbeitet haben, musste für dieses ganze Spiel Geld beschafft werden. Die Menschen gingen also arbeiten, um Geld zu verdienen, das sie wieder weggaben, um dafür Nahrung zu bekommen. Wenn ihr mich fragt, meine Freunde, ist das



etwas absurd. Warum gingen die Menschen damals nicht einfach zurück zu Jagd und Tierzucht? Mit Arbeiten sind sie am Ende des Tages ja gleich weit, oder nicht? Auf jeden Fall war alles plötzlich anders, da niemand mehr etwas zu essen benötigte. Die Menschen wollten also logischerweise nicht mehr arbeiten.

Nach dieser kleinen Revolution gab es also eine starke Abnahme der Beschäftigung. Viele gingen ihren Hobbys nach und andere blieben einfach zu Hause und haben tag-ein tagaus nichts gemacht. Aber wir hatten wieder einmal Glück im Unglück. Da die Automatisierung durch Maschinen schon dermassen fortgeschritten war, wurde dieser Mangel an Arbeitskräften einfach mit Roboter-Hilfen gedeckt. Puh, das ist nochmal gut gegangen, nicht wahr? Ihr denkt jetzt bestimmt, dass mein Monolog bald beendet sei, dem ist aber nicht so! Die Abschaffung der Nahrung hatte noch einige weitere Effekte, die das Leben der Menschen grundsätzlich verändert haben. Da die Menschen nun nicht mehr altern – und ja ich bin mir bewusst, dass dies nicht zu hundert Prozent der Wahrheit entspricht, wir altern ja immer noch, nur halt viel, vieceel langsamer als früher, also praktisch gar nicht mehr. Der Fortschritt des Alterns ist dermassen minimal, dass man durchaus sagen kann, dass wir gar nicht mehr altern. Nun, nachdem wir praktisch nicht mehr altern, müssen wir ja theoretisch auch keine Kinder mehr zeugen.“



Corsin klopft sich auf den Bauch und brummt ironisch: „Ha! So schade, dass ich schon alt und runzlig war, als sie diesen Quatsch eingeführt haben. Sonst wäre ich für immer jung und wunderschön geblieben.“

Laut lacht er vor sich hin und hört weiter zu.

„... denn wir sterben ja nicht auf natürliche Weise. Wieso brauchen wir also Nachwuchs, der uns zwanzig Jahre terrorisiert und unser gemütliches Leben schwer macht? Nach bis nach ging also auch die Geburtenrate drastisch zurück, bis das Babymachen schliesslich von der Regierung ganz verboten wurde. Natürlich nur für das Wohl des Volkes, denn Kinder vertragen die Essenspritze in ihren ersten zwanzig Jahren nicht. Und wer will jetzt wieder arbeiten gehen, nur um Kinder ernähren zu müssen oder verantwortungslos ein Baby in die Welt setzen und es nachher verhungern lassen? Also ich bestimmt nicht. Die Regierung hat dann gleich auch noch ein paar andere Vereinfachungen eingeführt. Sie haben sich gedacht, dass, wenn Kinder nicht mehr nötig sind, es logischerweise auch keine Fortpflanzung mehr braucht. Macht Sinn, oder?“

Und da der einzige Grund für eine Beziehung zwischen Mann und Frau die Fortpflanzung war, wurden kurzerhand sämtliche Beziehungen verboten und alle Geschlechter abgeschafft. Ihr wisst ja, früher hat man die Menschen aufgrund gewisser Merkmale in Mann und Frau aufgeteilt. Damals hat man auch zwei Formen der Sprache gebraucht. Eine männliche Form für Männer und eine weibliche



für Frauen. Da dieses Denken aber völlig veraltet und zurückgeblieben ist, hat man sich dessen bei dieser einmaligen Gelegenheit auch gleich entledigt. Heute sagt man ja beides für eine Person. Es spielt keine Rolle mehr, ob man von ihm oder ihr spricht. Heute gibt es also nur noch Menschen und alle sind gleichwertig – mit Ausnahme der vier Klassen, versteht sich.“

Nach einer kurzen Pause fährt er fort. „Das war jetzt sehr viel auf einmal, meine Freunde, aber ihr müsst euch vor Augen halten, dass dies über mehrere Jahrzehnte passiert ist. Das war ja nicht eine Entwicklung von heute auf morgen. Ich für meinen Teil brauche jetzt eine kurze Pause, um das Ganze zu verdauen. In zwei Stunden geht es weiter im Programm und bis dann nicht vergessen: Kanal achtachtacht braucht deine Hilfe in Form von guten Bewertungen, sonst geht der Wert meines Kanals schnell herunt...er...“

Bis später, meine Freunde!“

Corsin steht auf und denkt noch kurz über den letzten Reim des Unterhalters nach. Sie murmelt vor sich hin: „Naja, also das hätte sie jetzt auch noch etwas besser hingekriegt, aber der Kanal ist spannend. Also bekommt er jetzt seine bekloppte Bewertung. Hier hast du deine drei doofen Krönchen, mein liebstes Zuckerböhnchen.“

Überrascht über sich selbst muss er gleich laut heraus lachen: „Sowas, jetzt werde ich auch noch ein Poet, was für ein Tag!“

